

Zur Cuno Amiet-Ausstellung

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Cuno Amiet: Doppelbildnis (Der Maler und seine Frau 1899).

Zur Cuno Amiet-Ausstellung.

Das Berner Kunstmuseum hat in verdienstvoller Weise die Tatsache, daß Cuno Amiet eben sein 60. Altersjahr erfüllt hat, mit einer umfassenden Ausstellung seiner Werke unterstrichen. Sie wurde letzten Samstag in Anwesenheit einer großen Gesellschaft von Geladenen eröffnet. Der Bundesrat war durch nicht weniger als drei seiner Mitglieder vertreten; der Regierungsrat des Kantons Bern und der Gemeinderat der Stadt hatten ihre bessere Hälfte an die Feier abgeordnet; die Vertreter der Kunstgesellschaften aller Teile unseres Landes waren herbeigeeilt, um die Grüße zu bringen, und Hunderte von Kunstjüngern und Kunstfreunden umstanden beim Eröffnungssak in freudigem Gedränge den Meister und saßen dann mit ihm an der Festtafel im Schweizerhof. Herr Dr. Trüffel, Präsident der Freunde des Kunstmuseums eröffnete die Ausstellung mit einer tiefgründigen Analyse der Amietschen Kunst. Herr Bundesrat Dr. Häberlin ehrte den Künstler mit einer humorvollen und geistreichen Tischrede, und seinem Beispiele folgten in langer Reihe die beauftragten Sprecher des Kantons Bern und der vertretenen Kunstgesellschaften. Mit bewegten Worten dankte der so Geehrte, und sein Dank klang aus in das verheißungsvolle und mit begeistertem Applaus aufgenommene Versprechen: „Ich werde ruhig weiter malen.“

So war schon diese Eröffnungsfeier für jeden Teilnehmer ein erhebendes Erlebnis. Da wurde zur Seltenheit wieder einmal ein Werk geehrt, dem der lebende Autor noch zur Seite steht. Für gewöhnlich muß der Mann erst fünfzig oder hundert Jahre tot sein, bevor man seinem Schaffen solch rückhaltlose Anerkennung gewährt. Der Skep-

tiker wird mir einwerfen: O, das ist immer so gewesen. Glückskinder und Erfolgsmenschen wie Amiet hat es immer gegeben. Wenn sich die richtigen Schicksalsmächte verbünden, dann ist die Sache immer zu machen. Da muß ich antworten: Gewiß, es kommt auf die Glücksumstände an, aber sehr auch auf das Objekt der „Mache“, auf den Mann und seine Qualitäten. Im Falle Cuno Amiets handelt es sich zweifellos um eine verdiente Ehrung. Wer den jugendlichen Sechziger mit seiner beweglichen, liebenswürdig-geselligen Art ins Auge faßt, begreift rasch, daß an dieser Persönlichkeit der Erfolg nicht achtlos vorbeigehen konnte. Amiets menschenfreundliches Wesen, seine aufmerksame, kluge und verbindliche Weise, die Geschäfte mit der Außenwelt zu erledigen, seine schlichte Menschlichkeit, die für sein Künstlertum nicht Bücklinge fordert bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, mit einem Wort: seine persönlichen Qualitäten waren für Amiet die erste und beste Sprungstelle zum Erfolg. Andere, noch wertvollere Qualitäten seiner Persönlichkeit offenbaren seine Bilder.

Der Eindruck, den diese großangelegte und wohlbedachte Schau des Amietschen Lebenswerkes hinterläßt, ist nicht leicht in Worte zu fassen. Wie bei der großen Hodler-Ausstellung von anno 1921 steht man in Andacht und Ergriffenheit vor diesem Werke eines Einzelnen. So viel Wille und Kraft, so viel innere Schau und intuitive Empfindung vermag ein Mensch zu leisten!

Ueber 400 Nummern zählt die Ausstellung als Werke der Meister: Öl- und Temperagemälde, Aquarelle, Pastelle, Zeichnungen, Radierungen und Plastik. An seinem mehr als 40jährigen Entwicklungswege sind sie aufgehoben worden, aus Museums- und Privatbesitz von allen Seiten hergeschickt. Ein ganzer Saal des Westflügels sodann wurde einer Gruppe von Künstlern, die sich Schüler Amiets nennen, eingeräumt. Wir finden da je eine kleine Auswahl von Werken von Hanni Van, Mark Gonthier, Bruno Hesse, Werner Müller, Ernst Morgenthaler, Albert Müller, Josef D. Müller, Werner Neuhaus, Helene Roth, Emma Schlangenhäusen, Helene von Taussig und Friedrich Zbinden.

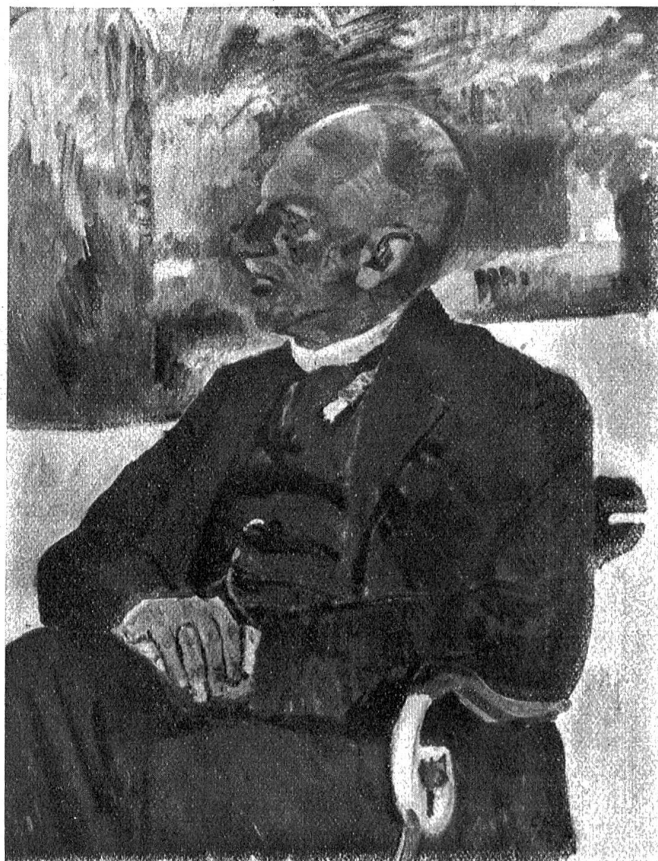
Die ältesten hier ausgestellten Werke Amiets datieren von 1883. Da ist ein Selbstbildnis des 15 Jährigen und sind einige landschaftliche Zeichnungen; sie verraten Talent, aber lassen den Meister der Farbe als den ihn die monumentalen Panneaux im Zürcher Kunsthaus zeigen, noch nicht ahnen. Eine Anzahl Porträtwerke und einige Landschaften tragen das Datum dieses laufenden Jahres. Die zwischen diesen beiden Daten liegenden Epochen des Amietschen Schaffens sind alle mit charakteristischen Werken belegt.

Die Ausstellung deckt eindrucksvoll die Entwicklungslinie in Amiets Künstlertum auf. Sie bezeugt aber auch frappant die Konstanz der Kräfte, die in ihm wirken. Durch all die 40 Jahre hindurch ist der Künstler sich gleich geblieben in seinem wahrhaft Faustischen Erkenntnisdrang, dem genug nie und nimmer genügen will, und in seiner Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit, die nichts weiß von Erstarren in Routine, und die von ihm das Altern ferne hält.

Seinen Ausgangspunkt nahm Amiet bei seinem Solothurner Mitbürger Frank Bucher. Der Zufall will es, daß gleichzeitig mit der Cuno Amiet-Ausstellung in Bern die Frank Bucher-Ausstellung in Solothurn eröffnet wird, daß also im gleichen Momente der Lehrer und der Schüler in ihrem Werke gefeiert werden. Der 20-jährige Amiet malte in strenger farbiger Sachlichkeit Köpfe und Landschaften, die in der Solothurner Schau von den Werken seines Lehrmeisters kaum zu unterscheiden wären. Die zwei Münchener Jahre aber lösch er mit einem Aufenthalt in Paris aus. In der Bretagne, wo er sich gleich darauf Studien halber auf längere Zeit festsetzt taucht dann die Impression wie ein Neuland vor ihm auf, das er sich mit dem Enthusiasmus des Jünglings erobert. Er wird hier leidenschaftlicher Pleinairist und Kolorist. In die Heimat zurückgekehrt, gerät er bald in Ferdinand Hodlers Bannkreis und übernimmt von ihm den monumentalen Stil.

Aber er behauptet auch hier sein künstlerisches Ich, das inzwischen unbeirrt seinen ihm vorgezeichneten Weg gegangen und sein ureigenstes Gebiet gefunden hat: die Farbe. Es hebt bei ihm ein Schwelgen in Farben an, das man als unerhört, als über alle Massen kühn und unnachahmlich empfinden mußte damals, als man es zum erstenmal zu Gesicht bekam. Rasch ging der Maler in seinem Farbenfreudenrausch von den natürlichen Gegebenheiten, wie etwa der blaue Mann in der sattgrünen, mit gelben Löwenzahnblüten dekorativ durchsetzten Wiese sie noch wahr, über zum „gelben Mädchen“, zu der in ein Feuermeer getauchten „roten Obsternte“, zur „grünen Frau“, zu der „Kartoffelernte“, auf der der Acker dunkelblau und die Gestalten ebenso dunkelfarbig und mit helleuchtenden Umrißlinien gemalt sind, zu Farbenkompositionen also, wie sie sich nirgends in der Wirklichkeit nachweisen lassen. Aber nie vergift der Künstler die den Farben innewohnenden Gesetze, nie wirkt er disharmonisch, nie geschmacklos. Im Gegenteil, seine Bilder erwecken durchwegs die freudige Stimmung, aus der heraus sie entstanden sind.

Und noch eines. Nie vergift Amiet, daß die Natur die Nährmutter aller Kunst ist. Gleich wie der listereiche Odysseus den Sirenen, so naht er sich dem Farbenvirtuosentum an den Mastbaum der Natur gebunden. Zu sehr wurzelt er in einer bodenständigen Bürgerlichkeit, fühlt er sich verbunden seinem weitgespannten Freundeskreis und seiner geliebten Schwander Landschaft, als daß er die naturgegebene Körperlichkeit als Gerüst und Gefäß des Seelischen veressen könnte. Der solide Untergrund all seiner Farbenexperimente ist die nüchterne Sachlichkeit, die schlichte Naturwahrheit. Am augenfälligsten ist das wahrzunehmen in Porträts wie etwa das von seinem hochverdienten Förderer Herrn Oscar Miller oder das seines Malerfreundes Ernst Kreidolf. Hier sitzen die beiden da in ihrer besten Leiblichkeit; kein Nota geht daran verloren, keines ist unnützlich hinzugefügt. Aber die Steigerung des Geistigen und Seelischen, die das Endziel des Porträtisten ist und bleiben muß,



Cuno Amiet: Porträt von Oskar Miller (der verdienstvolle Förderer des Malers).



Cuno Amiet: Berner Mädchen (1924).

die hat Amiet mit seinem ureigensten Kunstmittel, mit der Farbe, glänzend zuwege gebracht. Keiner könnte ihm das so leicht nachmachen, keiner dürfte ihm das abschätzen.

Ihm, dem Farbensymphoniker, liegt das Symbolische und Mystische nicht. Wo er Gedankliches formt, etwa im Jungbrunnenzyklus für das Zürcher Kunsthaus oder in den Aula-Fresken im Berner Gymnasium, muß er zu naturgegebenen Formen und Gestalten greifen. Sein Pinsel, mag er gefüllt sein mit dieser oder jener Farbe, er will der Mutter Natur huldigen. Hier liegt die Erklärung für den Erfolg seiner Bilder. Ein weitbezogener Kreis von Kunstfreunden fühlt ihm nach und kann ihn in seinen Werken verstehen.

Cuno Amiet ist heute wohl der meistgerühmte Schweizerkünstler. Man vergleicht ihn mit Hodler im Hinblick auf seine Zielstrebigkeit und seine vielseitige Originalität. Weitergehende Vergleiche würden den Schwander Meister selbst nicht erbauen. Sicher aber ist, daß Amiet unsere nationale Kunst um ein herrliches Stück bereichert und daß er darum den Dank des Schweizervolkes verdient hat. Herr Bundesrat Häberlin hat diesen Dank mit der symbolischen Geste des Hutabziehens vor dem verwirrt daisitzenden Künstler abgestattet. Wir applaudieren freudig diese Geste. Möge dem Gefeierten vergönnt sein, die hohen Erwartungen, die wir alle in seine Jugendlichkeit setzen, mit neuen schönen Werken der Kunst zu bestätigen!

H. B.

Eine Gesellschaftsreise nach Ägypten und Nubien.

Von Armin Kellersberger, Bern.

Einleitung.

Am 2. März 1927 erfolgte unter der altbewährten Leitung des Herrn Professor Dr. W. Rikli in Zürich mit dem Gotthard-Nachzug die Abfahrt zu einer mit 32 Teilnehmern